



Das Ende des Schnepfenstrichs

Foto Lapinski

Rechtfertigen die Ergebnisse aus dreizehnjähriger Forschung das Balzjagdverbot?

1977 wurde in Deutschland auf Drängen der Vogelschützer, unter anderem gestützt durch eine wabiologische Arbeit von Nemetschek und Festetics, die Jagdzeit auf Schnepfen im Frühjahr gestrichen.

Proteste änderten nichts, die Fronten blieben hart: Die Vogelschützer sahen in der Frühjahrsjagd eine Störung des Fortpflanzungsgeschehens. In den Augen der Jäger nahm der Schuß auf die puitzende und quorrnde Schnepfe vorwiegend Hähne, ein belangloser Eingriff bei polygamen Arten. Im Grunde wußten aber beide Seiten zu wenig über den heimlichen Waldvogel, um sachliche Entscheidungen zu treffen.

Voraussetzungen zur Schnepfenforschung

Heute, 13 Jahre später, hat die Schnepfenforschung dank



Kaum zu entdecken ist die brütende Schnepfe im tamenden Waldbingelkraut.

Fotos Kalchreuter/Hirons

Sendermarkierung, Stimmbildanalysen und emsiger Forschung in ganz Europa gute Fortschritte gemacht. Ergebnisse aus verschiedenen Ländern wurden von der Forschungsgruppe für Schnepfenvögel des Internationalen Büros für Wasservogelforschung (I. W. R. B.) koordiniert, vor allem mit dem Ziel,

eine nachhaltige Nutzung dieser so beliebten Wildart zu garantieren. Immerhin liegt europaweit die Jahresstrecke bei zirka vier Millionen, mit Fluktuationen, die bislang keinen länger anhaltenden Trend zum Rückgang erkennen lassen. Um die Auswirkungen der Bejagung, vor allem zur Fortpflanzungszeit, abschät-

zen zu können, mußte die Brutbiologie dieses Vogels genauer erforscht werden.

Die geeignete Kinderstube

Von ihren Überwinterungsgebieten aus Südwesteuropa zu den Geburtsländern in Mittel- und Nordosteuropa zurückgekehrt, finden sich die Schnepfenhähne erstaunlich ortstreu an ihrem Aufenthaltsort des Vorjahres ein. Weibliche Tiere sind weniger ortsgelunden und wählerischer, was den Biotop betrifft: Zuerst einmal muß die Regenwurmdichte im Boden stimmen. Dies ist mit bestimmten Anforderungen an pH-Wert und Feuchtigkeit des Bodens verbunden und vermutlich auch der Grund, warum Laub- und Mischwälder mit lockerem, feuchtem Boden bevorzugt werden. Ferner liebt die Schnepfe Dekkung von oben, ohne daß die Krautschicht die Bewegung zu Fuß zu sehr einschränkt.



Brutgebiete der Waldschnepfe (grau punktiert) und Überwinterungsgebiete (rot umrandet). (Mit freundlicher Genehmigung aus Kalchreuter 1979)

Waldbingelkraut, oben beblättert, unten aber frei, scheint zum Beispiel sehr gefragt. Störungen durch Verfolger und Nesträuber verträgt Schnepfendame nicht.

Einmal aufgestöberte Gelege werden verlassen, selbst kurz vor dem Schlüpfen, der Standort aber gewechselt, manchmal bis zu 10 km weit entfernt. Ansässige Damen scheinen nichts gegen solche Flüchtlinge zu haben: Anzeichen von Revierverteidigung konnten die Forscher bei Schnepfen nicht feststellen.

Umstellung im Frühjahr

In England, einst reines Überwinterungsgebiet, werden seit Mitte vorigen Jahrhunderts immer mehr Brutschnepfen beobachtet, so daß der Forscher Hiron in Derbyshire Winter- und Sommergewohnheiten vergleichen konnte.

Während Schnepfen im Winter die Nahrung vorwiegend nachts auf offenen Wiesen suchen, beginnen sie im Frühjahr tagsüber im Walde aktiv zu sein. Auch das mag mit der jahreszeitlich wechselnden Bodennässe, die für Regenwürmer so wichtig ist, zusammenhängen. Mindestens zwei Drittel (bis zu 88 Prozent) Regenwürmer, diverse Larven, Käfer und Tausendfüßler stehen auf dem Speiseplan, der allerdings örtlich und jahreszeitlich variiert.

Vom März bis in den Juli gilt die Dämmerung der Partnersuche. Weibliche Schnepfen bleiben in der Nähe des zukünftigen Nistplatzes, begeben sich aber zum Waldrand oder auf übersichtliche Stel-

len, wo sie streichende Männchen durch einen besonderen Ruf anlocken. Die Weibchen führend auf den Gelegen ein gefährliches Dasein. Bei ca. 50 Prozent an Gelegeverlusten durch Nestplünderung wird schon mal das eine oder an-

dere Weibchen vom Fuchs oder anderem Raubwild mitgegriffen.

Die Jungen, die aus den meist vier Eiern schlüpfen, sind nach etwa 20 Tagen flugfähig, nach 35 Tagen selbständig. Der Bruterefolg ist wetterabhängig, wobei Trockenheit ungünstiger als Regen ist. Die lange Brutperiode ist vermutlich durch Nachgelege nach Nestplünderung und zumindest in manchen Gegenden auch auf zweimalige Brut zurückzuführen. Ein direkter Nachweis für die reguläre zweite Brut gelang aber noch niemand, wie der schwedische Forscher Markström kritisch anmerkte.

Erfolg hat nur der Tüchtige

Bei den männlichen Schnepfen scheinen die Einjährigen nicht das uneingeschränkte Fortpflanzungsrecht zu haben,

das offenbar gleichaltrigen Weibchen zusteht. Es beginnt schon mit dem Rückzug aus den Winterquartieren, den die Älteren früher antreten. Kaum in das Brutgebiet zurückgekehrt, beginnen sie den Strich, so daß die nachkommenden Jährlinge zu Hause „geregelte Verhältnisse“ vorfinden.

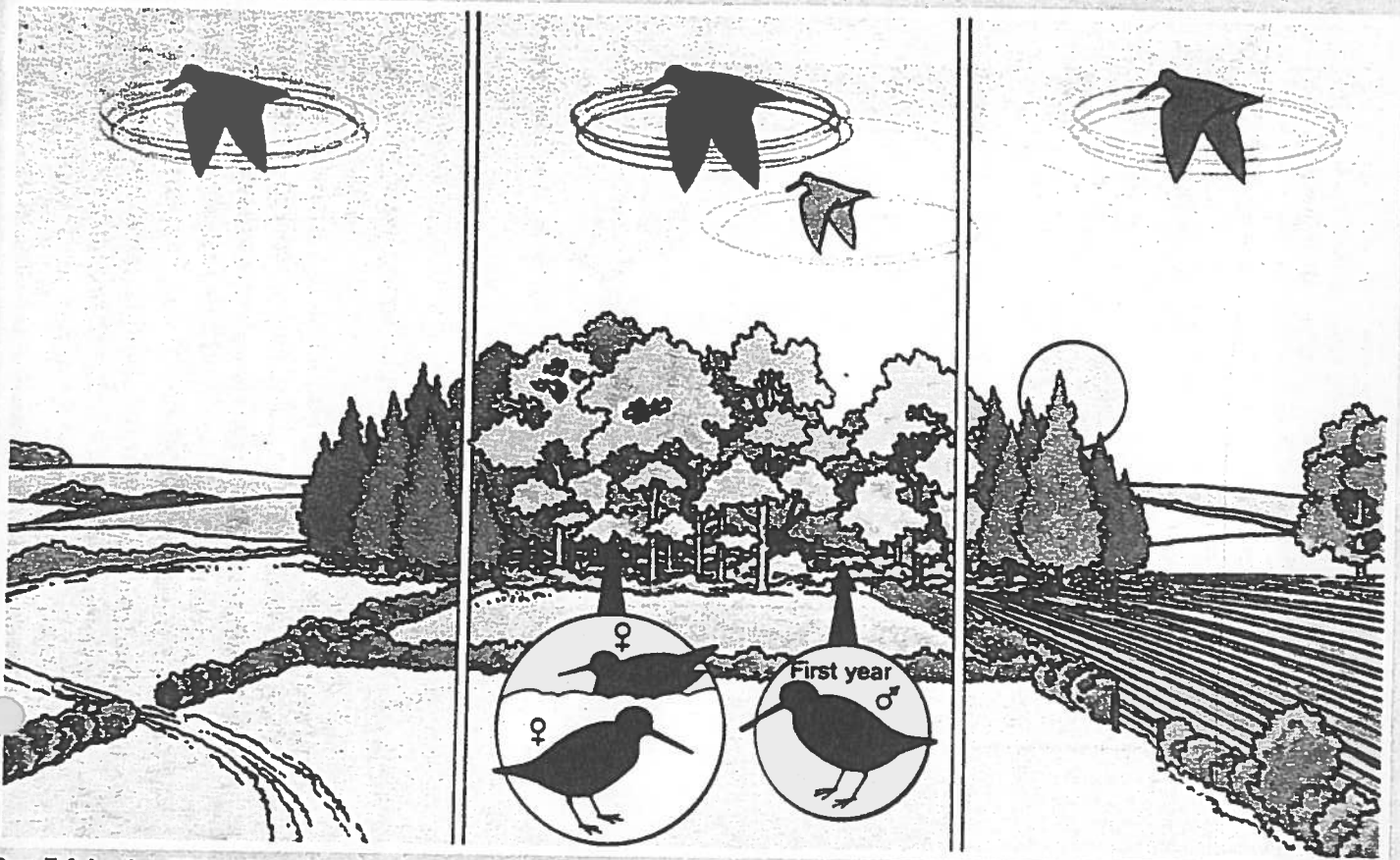
Beim Strich, der morgens etwa halb so lange dauert wie zur Abenddämmerung, kontrolliert ein wackerer Schnepfenhahn bis zu 100 Hektar und mehr. So ein Abendstrich kann ihn bis über 40 Minuten kosten und gut drei Kilometer entlang eines Waldweges, eines Waldrandes oder auch über lichte Waldgebiete in eine Richtung führen, bis er wieder zurück streicht. Wird ein Schnepfenmann von einer Dame durch den verlockenden Piepstön zu Boden gebeten, bleibt er meist so lange, bis alle Eier von ihm befrucht-



Mit Sendern ausgestattete Schnepfen konnte der Forscher Hiron (unten mit Empfänger) bei der Brut (Bild oben) oder beim Balzflug genau orten.

Fotos Kalchreuter/Hiron





Der Erfolg der Männchen hängt von ihrem Balzgebiet ab. Ältere Männchen balzen in Gebieten mit dichtem Weibchenbesatz (Mitte); einjährige Männchen balzen gar nicht oder in Gebieten, die kaum von Weibchen besetzt sind (links und rechts). Gebiete, die von Weibchen gut besetzt sind, weisen immer eine sehr hohe Regenwurmdichte auf (unten).

Skizze Hirons



Fotos Kalchreuter/Hirons

tet sind, denn weibliche Schnepfen sind alles andere als treu. Bis zu vier Tagen kann so ein Flirt dauern, sicher mit ein Grund, warum an manchen warmen Frühlingstagen der Schnepfenstrich abflaut, obwohl die Zeit besonders günstig erscheint. Die Herren sind halt dann bei den Damen...

Aber nicht jeder hat Erfolg. Erhebliche Unterschiede (null bis vier Partner) pro Männchen registrierte Hirons in einem Wald bei Oxford. Die erfolgreichsten Männchen waren ganz klar auch die fleißigsten, sprich strichaktivsten. Vom frühen März bis in den Sommer konnte man sie sehen und hören, wengleich

mit hochzeitsbedingten Unterbrechungen, solo oder ein anderes Männchen jagend. Doch Fleiß allein genügt nicht. Nur wer ein Gebiet mit vielen Schnepfendamen als Balzplatz hatte, konnte auch bei einer oder mehreren „landen“. Solche Gebiete, die besonders viele Damen beherbergten, waren immer Wälder mit überaus hoher Regenwurmdichte.

Obwohl jene Glückspilze unter den Schnepfenmännern, die Erfolg bei den Damen hatten, tagsüber durchaus die Nähe von jungen Hähnen dulden, müssen sie doch so dominant sein, daß die jüngeren nicht streichen, solange der „alte Herr“ unterwegs ist. Manche Jährlinge allerdings übten sich im Strich an Randgebieten, fast unbesetzt von Weibchen, brachten weite Strecken hinter sich (bis zu 7 km) und wechselten auch mal das Gebiet, wohl auf der Suche nach besseren Revieren.

Der Einfluß der Jagd – ein einfaches Experiment

In den meisten der zwölf europäischen Länder, die eine Frühjahrsbejagung der Schnepfe zulassen, wird nur die zur Dämmerung streichende Schnepfe erlegt. Marktström wollte es genau wissen.

Von 110 so erlegten Tieren war keines weiblich. Auch Berlich und Kalchreuter kamen in einem ähnlichen Versuch auf annähernd 100 Prozent männlicher Tiere beim Schnepfenstrich. Hält man sich an die Waidgerechtigkeit und schießt nur auf laut streichende Schnepfen, erlegt man so gut wie nie ein Weibchen.

Was aber geschieht, wenn die sogenannten dominanten Männchen durch Jagd ausfallen? Mit einem einfachen Experiment, nämlich während des Schnepfenstrichs die balzaktiven Männchen zu erlegen, zeigten die Forscher in verschiedenen Ländern, daß statt des erwarteten Rückganges der Balzaktivität schon nach kurzer Zeit (ein bis zwei Tage) das Balzniveau wiederhergestellt war. Wiederum mit Telemetrie konnte Hirons in England zur Lösung des Rätsels beitragen: Die „Reservisten“ – in den gut besetzten Revieren Englands waren es die einjährigen Männchen –, denen bislang vermutlich von den dominanten Männchen die Teilnahme verwehrt wurde, waren nach deren Verschwinden eingesprungen.

Allerdings weiß man nicht genau, wie Rangordnung und „Stricherlaubnis“ geregelt

oder ausgeflogen werden, da hier erhebliche Unterschiede je nach Dichte des Schnepfenbesatzes bestehen. Fest steht nur, daß bei idealen Nahrungsverhältnissen und hoher Schnepfendichte die Jährlinge so gut wie gar nicht zum Zuge kommen.

Schlußfolgerung für die Jagd: wieder Balzzeit?

Aus all diesen Erkenntnissen ergibt sich heute folgendes Bild: Durch die Frühjahrsjagd auf die quorrende Schnepfe werden keine Weibchen erlegt. Da unter den Männchen nicht alle balzen, spielt ein jagdlicher Eingriff – zumindest in Höhe dieser nicht aktiven Reserven – keine Rolle. Es sollte sich eher positiv auf die Nahrungssituation der Weibchen auswirken, wenn bei hoher Dichte ein Teil der überzähligen Männchen abgeschöpft wird.

Kann die Kritik der Frühjahrsjagd ganz von der Hand gewiesen werden? Hirons' Ergebnisse zeigen weiter: In den Jahren, in denen am meisten Männchen balzaktiv waren,

also die Jünglinge einen hohen Anteil am Balzgeschehen hatten, brüteten die wenigsten Weibchen. Sollten etwa die älteren, dominanten Schnepfenhähne zur Stabilisierung des Brutgeschehens beitragen? Es ist in der Natur keine Seltenheit, daß die Störung der männlichen Dominanzverhältnisse bei Arten, die „Vielweiberei“ betreiben, negative Auswirkungen auf den Fortpflanzungserfolg der Weibchen hat, da diese sich plötzlich dem „ungeordneten Sturm“ der Jugendlichen ausgesetzt sehen. Derlei Überlegungen könnten vielleicht einmal Ansatz zur weiteren Erforschung der sozialen Strukturen der Schnepfen bieten. Zur Rechtfertigung des Verbotes der Strichjagd allerdings dürfte es nicht reichen, da der Einfluß der Jagd, wenn überhaupt existent, dann nur geringfügig ist.

Alternative zum Frühjahrsjagdverbot

Erfolgversprechender scheint es, die Herbstjagd genauer zu kontrollieren, da hier Männ-

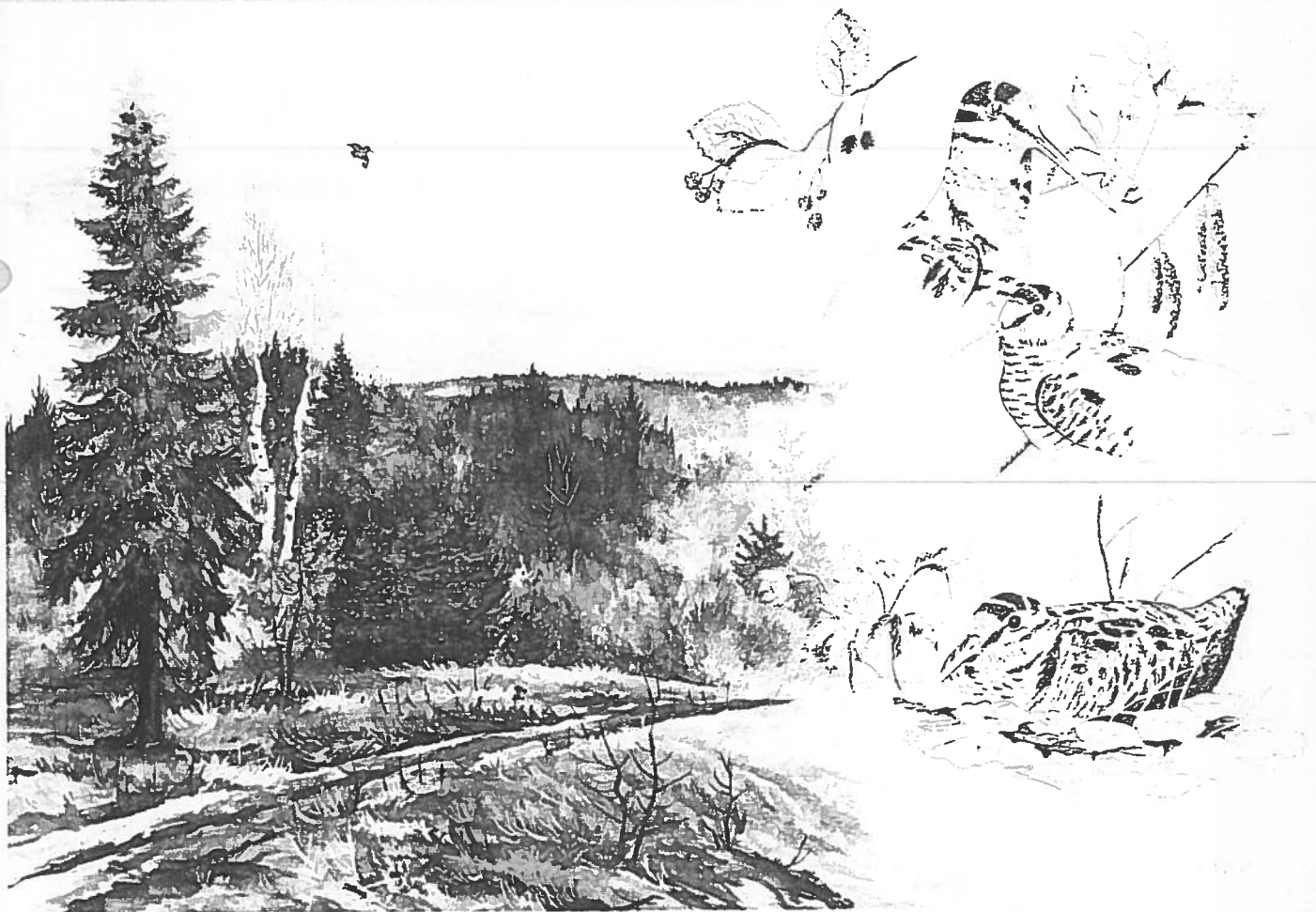
chen wie Weibchen erlegt werden, was sich eher auf die Populationsentwicklung auswirken sollte.

Wir wissen heute, daß die Schnepfen nach Alter und Geschlecht verschieden früh ziehen und daß ihre Überwinterungsstandorte auch unterschiedlich sein können. Die kleineren, meist rötlichen Jungschnepfen haben ein weniger dichtes Federkleid und tendieren deshalb dazu, wärmere, südlichere Gefilde aufzusuchen als Altschnepfen. Weibchen, die übrigens einen längeren Körper und kürzere Schwingen als Männchen haben, scheinen durch höhere Nahrungsansprüche an wurmreiche Gebiete gebunden, wo sie relativ dicht nebeneinander vorkommen. Es ist also kein Zufall, daß im idealen Schnepfenbiotop die „schweren Grauen“ zu finden sind, während auf mageren Standplätzen die „kleinen Roten“ vereinzelt anzutreffen sind. Die regionalen Unterschiede in Häufigkeit, Gewicht und Färbung der Schnepfen, die früher versierten Jägern wohl bekannt waren, die sie

aber fälschlich für verschiedenen häufige Unterarten hielten, können z. B. für disziplinierte Jäger ein Schlüssel zur Schonung der Weibchen im Herbst sein.

Bei allem Erfolg, den die Waldschnepfe mit ihren Überlebensstrategien von der Ausbreitung der Brutgebiete bis zur Überwinterung in ehemaligen Sommergebieten und vielleicht regelmäßiger zweiter Brut gezeigt hat, wird wohl das Schnepfenwunder bei steigenden Strecken irgendwann ein Ende nehmen und der Bestand deutlich schrumpfen. Um so wichtiger wäre es, bei zukünftigen Diskussionen über die Schnepfenjagd vom lokalen Geplänkel abzukommen und sich internationale Forschungsergebnisse zunutze zu machen, um europaweit die Herbstjagd besser zu kontrollieren, anstatt am überholten Frühjahrsjagdverbot festzuhalten.

Sich um eine selektive Bejagung im Herbst und Winter – europaweit – zu bemühen wäre sicher sinnvoller, als das Verbot des Frühjahrsstriches aufrechtzuerhalten. **SL**



Auch in der Jagdkunst ist der Schnepfenstrich ein beliebtes Motiv (nach einem Aquarell und Skizzen von Rudolf Michalski).